

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 43

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Schweineerei

Lieber Nebi!

Innert 30 Jahren hat sich in der Schweiz die Bevölkerung um das 1 1/2-fache, der Motorfahrzeugbestand um das 25fache und der Verbrauch an elektrischer Energie um das 40fache vermehrt. Betrachtet man die ganze Erde, so ist dieses Bild noch viel krasser. Wenn es so weiter geht, sind sämtliche Bodenschätze der Erde ausgebeutet, bevor wir das 3. Jahrtausend antreten. Auch mit Schweinemist, wie Peter Heisch in Nr. 38 schreibt, kann hier nicht geholfen werden, denn das brauchte nach Deiner Rechnung mindestens 20 Millionen Schweine nur für die Schweiz, das wäre eine richtige Schweineerei!

Ich kann durch diesen Nebel nicht mehr hindurchsehen und hoffe, dass Du mir eine Lücke schlagen kannst.

Carl Schaeppi, Thalwil

Zur Kleinschreibung

Dieses delikate Problem taucht immer wieder im Nebelspalter auf. Ich möchte empfehlen, die Grossschreibung beizubehalten, aber in den Zweifelsfällen, in denen man den Duden nachschlagen muss, tolerant zu sein. Ich kann mir einen Lehrer vorstellen, der seiner Klasse vorschreibt: «Substantivisch gebrauchte Adjektive und Verben, nämlich solche, die einen Artikel haben, schreibt man gross, aber es kommt nicht so drauf an.» H. Adrian, Bern

«Zur Kehrseite der Medaille»

Die Kritik «Tills» (Nebelspalter Nr. 39) an der Unterstützung, welche die Regierung der BRD der Sowjetunion bei den Massnahmen gegen missliebige Schriftsteller gewährt, ist wirklich deplaziert. Schliesslich hat ER, Wilhelm der GANZ Grosse, den Friedensnobelpreis dafür erhalten, dass er vor den Marionetten des moskowitzischen Despotismus wörtlich Knie rutscht, und muss sich dieses Vertrauensbeweises würdig erweisen. Notfalls hilft der an den entscheidenden Drähten ziehende Altkommunist Wehner nach. Wenn sogar der Herr Brugger als diplomatischer Geschäftsreisender in Moskau dafür gut Wetter macht, dass auch die schweizerischen Kapitalisten den Kommunisten die Stricke verkaufen können, mit denen sie schliesslich aufgehängt werden sollen, gehört es sich nicht, mit derartigen Lappalien wie Menschenrechten, Erinnerungen an sibirische Konzentrationslager und dergleichen mehr die erfreuliche Entspannungsumgebung zu stören.

«Till» sollte überhaupt am Beispiel führender schweizerischer Politiker lernen, wie man durch entsprechende Wendigkeit der Drehungen der helvetischen Gesinnungswetterfahne folgt. Wie konsterniert und desorientiert waren sie nach dem überraschenden Pekingbesuch Nixons! Und wie rasch haben sie sich aufgefunden und statt «kreuzige ihn» «Hosianna» gebrüllt! Nicht nur der rote Klub Renschler-

Ziegler-Uchtenhagen, sondern auch der Zentralpräsident und Bundesratskronprinz der Freisinnigen Partei, Schmitt, beileite sich, den Spuren Nixons folgend, von Maos Reich, alles in allem genommen, den besten Eindruck heimzubringen und einem ob dieser Anpassungsfähigkeit staunenden Schweizer Volk mitzuteilen.

Pikanterweise fanden gleichzeitig die Olympischen Spiele statt, und jeder Zeitungsschreiberling bemühte sich, daran zu erinnern, wie man sich vor vierzig Jahren durch die Propaganda Adolfs des Schnäuzlträgers über die wirklichen Verhältnisse in Deutschland habe täuschen lassen – ihm selbstverständlich wäre das damals schon und erst recht heute niemals passiert. Aber die Frage, ob wohl die Berichte der heutigen Mao-Pilger zuverlässiger seien als diejenigen der damaligen Berlin-Wallfahrer, stellte niemand.

Dr. Rudolf Borkowsky, Effretikon

Volltreffer

Sehr geehrter Herr Knobel!

Ihre Artikel im Nebelspalter sind immer gut, aber der «Gruntzätsliche Leserbrief» vom 3. Oktober war besser als gut, ein Schuss ins Schwarze, ein Volltreffer, das Nonplustultra. Ein 3-faches Bravo!!!

Thomas Nussbaumer, D-Illertissen

Verdiente Ehrung

Zur ausverkauften Jubiläums-Nummer bzw. zur zweiten Auflage gibt es bestimmt eine Nachlese von Leserzuschriften. Hier eine zum voraus:

N. O. Scarpi bezeichnet sich selbst bescheidenweise in seinem Beitrag als zur zweiten Polgaritur» gehörend. Das ist ein hübsches Wortspiel, aber man darf es nicht ohne Widerspruch hinnehmen. Vielmehr möchte ich dem Grandseigneur der Kultur alt-Europas, dem Künster und Ritter der fein-poiertierten Heiterkeit und dem unermüdetlichen Streiter um die Schönheit und Reinheit der Sprache den

n. OSCAR pi

verleihen!

J. Herzfeld, Basel

Wie lange noch?

Der neue Krieg im Nahen Osten soll für unser kleines, in vielem noch erhaberes Schweizervolk nicht zu einem Schauspiel auf der Weltbühne werden, das uns nicht berührt, nicht zu einem blossen Spiel von traurigen Neuigkeiten, ob sie so oder anders lauten, zu Wünschen, wie der Krieg verlaufen soll, zu Prognosen, wie er verlaufen werde, zu Schuldsprüchen nach der einen oder anderen Seite. Die Schuld geht auf lange Zeit, auf Jahrzehnte zurück und ist nicht nur bei den Arabern und Israelis zu suchen.

Aber fragen sollen wir uns in diesen ersten Tagen dieses neuen erbitterten Krieges, wie lange noch unser kleines Land, das zu wenig Arbeitskräfte hat und in grossem Reichtum lebt, ohne wirtschaftliche und militärische Notwendigkeit Waffen und Kriegsgeräte direkt oder auf Umwegen, in naher oder weiter Sicht in fremde Kriege schicken will, wie lange noch unser kriegsverschontes Volk die Schande dieser erbärmlichen Gewinnsucht erträgt.

H. Lehmann, Wabern

Leser und Mitarbeiter im Gespräch

«Zur Psychologie eines Elektroschocks»

Sehr geehrter Herr Heisch!

In Ihrem Artikel «Zur Psychologie eines Elektroschocks» (Nebelspalter Nr. 39), glaube ich, betrachten Sie das Problem von der falschen Seite her. Die elektrischen Nasenbohrer, Rückenkratzer und Kopfhautjucker, symbolisch für eine Kategorie von Kleinapparaten, die ich mehr sachlich, Rasierapparat, Zahnbürste und Massageapparat nenne, fallen wegen ihrer kleinen Leistung und der kurzen Gebrauchsdauer für den Energiekonsum gar nicht in Betracht. Es sind andere Verbraucher, die keiner Lupe bedürfen. Denken Sie an Kochherde, Kühlschränke, Wasch- und Geschirrwashmaschinen, Trockner, Aufzüge, Klimageräte und nicht zuletzt Fernsehempfänger, sowie die vielen weiteren Elektrogeräte, die uns ein angenehmes Leben gewähren. Und hier nun kommt die kritische Frage, die allein zum Ziel der Reduktion in der Erzeugung elektrischer Energie führt:

Sind Sie, bin ich bereit, auf das warme Wasser zu verzichten, das Essen auf dem Feuerherd zu bereiten, die Informationsquelle Fernseher einzumotten, ganz allgemein auf eingeführte elektrische Apparate zu verzichten? Ich habe mich geprüft und bin nicht bereit. Ich habe mit vielen Mitmenschen gesprochen, sie sind nicht bereit.

Das Problem könnte natürlich viel praktischer gelöst werden. Aus einer Veröffentlichung des Eidgenössischen Amtes für Energiewirtschaft geht hervor, dass die Bevölkerung in der Schweiz von 1970 bis 1980 von 6 144 000 auf 6 636 000, also um 492 000 zunimmt. Gleichzeitig, wiederum aus der gleichen Quelle, ergibt sich in derselben Zeitspanne eine Zunahme der Haushaltungen um 397 000. Die überproportionale Zunahme ist dem «vorläufig» noch zunehmenden Wohlstand anzulasten.

Wir Glücklichen bestimmen nun, dass den Neuen unser Standard verweigert wird. Sollen sie nur ruhig ohne unsere Bequemlichkeiten auskommen. Sollen sie die neuen Wohnungen wie zu Ur-grossvaters Zeiten ausstatten. Sollen sie dann nur schauen, wie naturverbunden sie leben. Dann können wir uns ruhig schlafen legen, es braucht keine neuen Elektrizitätswerke mehr. Der Fragen türmen sich aber noch viele mehr. Wie wollen Sie später alle Wohnungen heizen, wenn das Erdöl knapper wird oder sogar ausgeht? Wie wollen Sie auf unseren so wundervollen Strassen den Verkehr aufrechterhalten, wenn aus eben dem gleichen Grund, der Benzinmotor verstummt? Fragen über Fragen.

Journalisten, wie in Ihrem Artikel aus dem Tages-Anzeiger-Magazin erwähnt, müssen sich diese Fragen auch stellen. Zudem ist es empfehlenswert, sich

allseitig zu informieren, will man nicht den Vorwurf der Einseitigkeit einstecken. Es gilt auch hier, nicht links oder rechts stehen, sondern in der Mitte gehen.

Mit freundlichen Grüssen

A. Mathis, Bern

Falls der Nebelspalter meine Antwort als Leserbrief veröffentlicht, sollten auch folgende Literaturangaben nicht fehlen:

Die Grenzen des Wachstums, von Dennis Meadows, dva information.

Nach uns die Steinzeit, von Gösta Ehrensward, Hallwag.

Der Energiebedarf der Schweiz, sein Anwachsen und seine Deckung, Eidgenössisches Amt für Energiewirtschaft. Zivilisation, Wachstum und Energie, von PD Dr. Emil Kowalski, Zug und Bern.

*

Sehr geehrter Herr Mathis!

Ob Sie es glauben oder nicht: auch ich lese gelegentlich Bücher; mitunter sogar solche über Umweltschutz und Zukunftsforschung. Ich könnte die Liste der von Ihnen aufgeführten Bücher noch um einige Titel ergänzen. Das würde allerdings nichts an der Tatsache ändern, dass beim Thema «Errichtung von Atomkraftwerken» nach wie vor einige heikle Fragen offen bleiben; vor allem was die Beseitigung des Atomülls anbelangt. Diese drastisch aufzuzeigen, war das Anliegen meiner Glosse. (Die darin enthaltenen Kopfhautjucker usw. werden Sie hoffentlich einem zur Übertreibung neigenden Satiriker nachsehen; zumal ich ja gegen Ende des Artikels den elektrotechnischen Firtelfanz sehr real beim Namen genannt habe.) Einseitigkeit könnte man daher höchstens den Veranstantern des Zürcher Strompartags vorwerfen, welche zwar sehr wohl den Energiemangel zu dokumentieren wussten, aber nichts über die gleichzeitig damit verbundenen Gefahren verlauten liessen. Nötigung ist eigentlich das treffendere Wort dafür.

Ich habe zum Beispiel im von Ihnen erwähnten Meadows keine einzige Silbe gelesen, die für die Errichtung von Atomkraftwerken plädierte. Hingegen steht dort der bezeichnende Satz: «Wir wollen jedoch annehmen, dass die Optimisten unter den Technologen recht haben und die Kernenergie die Rohstoffprobleme auf dieser Erde lösen kann.» Diesem Optimismus kann ich mich leider nicht anschliessen, solange ich von einer Sache weiss, dass sie nicht vollends ausgeht ist. Möglich, dass die Atomenergie einmal eine grosse Zukunft hat. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt allerdings scheint dies noch nicht der Fall zu sein. Und ein Atomreaktor ist schliesslich keine Dampflok, mit der man experimentieren könnte.

Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem Mut, solche Risiken auf sich zu nehmen um eines oft fragwürdigen Komforts willen, auf den zu verzichten oder ihn auf ein vernünftiges Mass zu reduzieren uns allen nicht leichtfallen wird. Freundliche Grüsse Peter Heisch

Mir geht

es gut. Ich bin fast nie mehr erkältet, seit ich regelmässig mit Trybol Kräuter-Mundwasser gurgle.